

18. Okt. 2013, Literaturhaus Basel, Schweiz

Prof. Dr. Meehyun Chung (Yonsei Universität, Korea)

Einleitung

Es ist für mich eine grosse Ehre und Freude, dass ich meine Rede auf Deutsch halten darf, bevor ich zu viel davon verliere. Ich bin im Februar dieses Jahres in meine Heimat Korea zurückgekehrt. Als ich von hier wegging, habe ich mir nicht vorgestellt, dass ich noch innerhalb dieses Jahr wieder in meine Wahlheimat Basel zurückkommen würde. Vielen herzlichen Dank für diese wunderbare Einladung.

Manchmal lohnt es sich, spam e-mail zu lesen. Denn die Mitteilung von Clara Moser, der Präsidentin der Marga Bührigstiftung, landete in meinem spamfach. Als ich ihre email entdeckte, fragte ich mich zunächst, ob auch sie mich einfach nach meinem Ergehen fragen wollte, wie viele Andere aufgrund der politischen Spannungen zwischen beiden Koreas im vergangenen Frühling. Es ist nun eine freudige Überraschung und grosse Ermutigung, diese wunderbare Anerkennung entgegen nehmen zu können. Es motiviert mich noch mehr, meinen theologischen Horizont weiter zu entwickeln und zu vertiefen.

Die allgemeine Lage in Korea

Gestatten Sie mir, dass ich zunächst mit meiner Befindlichkeit anfangen. Dazu möchte ich unter drei Punkten die allgemeine Lage meines Landes skizzieren.

I. Versöhnung und Frieden: Politische Spannung und Wiedervereinigung

Als ich nach Hause kam, fühlte ich mich fremd in meiner eigenen Umgebung, so wie viele mich vorgewarnt hatten. V.a. hatte ich Mühe mit all den Technologien, die mit hoher Geschwindigkeit tagtäglich entwickelt wurden, und mit den vielen neuen Nummern, die ich für das Alltagsleben neu behalten musste. Es war anstrengend sich anzupassen. Aber solche Sachen waren nebensächlich. Die Hauptherausforderung war die zugespitzte Spannung zwischen beiden Koreas. Zwar sind wir KoreanerInnen mehr oder weniger an diese Spannung gewöhnt. Aber in diesem Frühling war die Lage ernster. Tagtäglich bekam ich Telephonanrufe oder emails meiner Bekannten und FreundInnen aus der Schweiz oder Deutschland. Ich war ausgerechnet in eine so spannungsgeladene Situation zurückgekehrt. Wir wissen zwar, wie die Medien provokativ sind und sehr häufig unnötige Unruhe schüren. Aber

auch wenn wir gewisse Übertreibungen erkannten, war die Situation sehr ernst und schwer anzunehmen. Aber Angst vor einem möglichen Krieg war trotz allem nicht da. Sind die Koreaner und Koreanerinnen zu optimistisch orientiert? Oder sind sie einfach mehr oder weniger daran gewöhnt? Nein, wir haben uns nicht gewöhnt; wir wissen deutlich, dass wir Frieden wollen, nicht den Krieg. Darum war es relativ ruhig im Alltag. Jeder musste seinen oder ihren eigenen Beitrag zu diesem Frieden leisten, anstatt unruhig und nervös zu werden. Dennoch habe ich mir sehr viel Gedanken gemacht darüber, wie schwierig und traurig es ist, in diesem geteilten Land und mit dieser politischen Spannung zu leben. Die psychologische Belastung darüber, dass wir noch 60 Jahre nach Kriegsende keinen Friedensvertrag haben, sondern gezwungen sind, mit einem Waffenstillstand zu leben, bleibt nach wie vor stark.

Es ist tragisch, dass aufgrund dieser politischen Lage, junge Männer 2 Jahre lang obligatorischen Militärdienst leisten müssen. Es ist tragisch, dass Familien mehr als 50 Jahre nach Kriegsende noch getrennt leben müssen, ohne zu wissen, ob die Angehörigen jenseits der Grenze noch leben. Es ist tragisch, dass das gesamte Volk mehr als 50 jahrelang mit dieser psychischen Belastung und Kriegsideologie leben musste. Unsere Alltagssprache ist sehr vom Militarismus geprägt. Beispielsweise Namen von Speisen, wie Militärbasiseintopf oder Ausdrücke für Lieferdienst und Taxi wie Kugelschnelltaxi oder Kugelschnelllieferung. Ausserdem gibt es noch den Namen eines Cocktails, welcher Bomben-Getränk heisst usw. All diese Sachen zeigen, wie wir - bewusst oder unbewusst - in diesem Militarismus gefangen sind.

Wir sind leider überhaupt noch nicht so weit, uns der vollkommenen Versöhnung beider Koreas anzunähern. Darüber hinaus verhindern die grossen Weltmächte die Wiedervereinigung Koreas.

II. Empowerment als Machtausübung: patriachal und matriarchal geprägte Kultur und Gendergerechtigkeit

Wenn ich auch gern in der Schweiz gelebt und gearbeitet habe, habe ich mich doch entschieden, mich mehr für die Entwicklung der jungen Leute in meinem Land einzusetzen und mehr zur Entwicklung meines Landes beizutragen. Das war der Grund, warum ich zurückgekehrt bin. Das Semester an der Universität begann gleich ein paar Wochen nach meiner Ankunft. Neue Herausforderungen warteten auf mich. Ich bin erste Pfarrerin auf dem Unipfarramt und erste Professorin für Systematische Theologie, 128 Jahre nach der Gründung dieser Universität. Ich weiss nicht, ob sie sich vorstellen können, was das bedeutet. Denn die gewöhnlichen Leute sind keineswegs daran gewöhnt, eine weibliche Person in dieser Funktion zu

sehen. Daher nehmen sie zunächst normalerweise an, dass ich die Frau eines Pfarrers oder eines Professors wäre. Bei vorprogrammierten Sachen reagieren wir immer schneller. Aber sich ungewohnte Sachen vorzustellen ist mühsamer. Auf der Führungsebene der Universität gibt es sehr wenige Frauen. Andererseits sind 40 % der Immatrikulierten Studentinnen. In der konfuzianisch geprägten koreanischen Gesellschaft werden Frauen allgemein immer noch zunächst als Tochter von jemandem, und dann als Frau von jemandem und schliesslich als Mutter vom jemandem wahrgenommen. D.h. für Frauen ist die Chance, sich zur selbständigen Person zu entwickeln, sehr beschränkt.

Generell ist zu sagen: situationsbedingt müssen immer wieder neue Lösungen gesucht und gefunden werden. Schwieriger ist es, systematisch in allen Bereichen eine gleichstellungs- und familienorientierte Politik zu verfolgen. Pensenreduktion oder Unterstützung bei Überbelastung gibt es sehr wenig, auch wenn wir endlich eine Frau als Staatpräsidentin haben. D. h. biologischer Wechsel bedeutet nicht viel, wenn der Inhalt nicht ändert. Oder den Inhalt zu ändern fällt schwer, wenn das System so bleibt, wie es ist. Es ist sehr schwierig, kontinuierlich Massnahmen umzusetzen. Was mich einzig tröstet, ist, dass es hier in der Schweiz v.a. im akademischen Bereich auch nicht viel anders ist. Auch hier werden Frauen nicht ohne weiteres als gleichwertig kompetente Personen akzeptiert. Und auch in den hiesigen Kirchen hat es lange gedauert, bis ausgebildete Frauen ein Pfarramt ausüben konnten.

III. Ökonomische Gerechtigkeit

Korea wurde zum Land der Wunder am Hanfluss, nachdem der Koreakrieg fast alles zerstört wurde. Aufgrund von konfuzianisch geprägter Disziplin und calvinistisch geprägter Arbeitsethik, zukunftsorientiertem Vorratsdenken und schnelligkeitsorientierter Verhaltensweise war es möglich, das Land innerhalb solch kurzer Zeit wieder herzustellen. Aber eine wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik hinterliess viele soziale Probleme inklusive verzögerter Entwicklung der Demokratie in den 70er- und 80er Jahren. Erst nach Bildung einer Zivilregierung wurde es möglich, über ökonomische Gerechtigkeit nachzudenken.

Seit den 90er Jahren kamen viele Leute aus verschiedenen Weltgegenden aus wirtschaftlichen Interessen nach Korea. Der Begriff Minjung, der in der koreanischen Befreiungstheologie gebraucht wurde, musste erweitert werden. Denn manche früher vom ökonomischen System Unterdrückte wurden zu Unterdrückern. Mit dieser Entwicklung verbundene Probleme der Migration sind phänomenologisch ähnlich wie in der Schweiz. Die Zahl der

MigrantInnen hat merklich zugenommen. Insgesamt etwas mehr als 1,000,000 MigrantInnen leben in Korea. Das Problem bei uns ist viel komplexer als man es sich normalerweise unter Migration und der damit verbundenen Problematik vorstellt. Denn ausser allgemein bekannten Dimensionen gibt es zusätzlich die ideologische Komplexität, wenn es sich um nordkoreanische MigrantInnen handelt. Generell lässt sich sagen, es geht um die Anerkennung des Andersseins und Embracing Others.

Es ist auch darum nicht einfach, weil unsere Gesellschaft in der Geschichte sehr homogen geprägt war. Es ist dringend nötig, sich dafür einzusetzen, dass die Akzeptanz des Anders Seins geübt und Anwaltschaft (advocacy) für die Andern gelebt wird.

Eine Stimme der feministischen Theologie in Korea

Was macht die feministische Theologie in Korea in dieser Situation? Darüber wollte ich hier im deutschsprachigen Bereich berichten. Ich war mir bewusst, dass es für die hiesigen LeserInnen nicht einfach ist, zu verstehen, was ich geschrieben habe, wenn sie noch nie in Nordostasien oder in Korea gewesen sind. Denn Vieles ist so völlig anders, dass es sich nicht leicht vorstellen lässt. Dazu kommt: wenn ein Mensch von einer gewissen Sache falsche, idealistische Phantasien und Vorstellungen hat, wird das Verstehen um so schwieriger, weil das, was und wie ich etwas geschrieben habe, nicht ihren Vorurteilen entspricht. Z.B. wenn es um den Schamanismus ging. Ich bin hier vielen Leuten begegnet, die ideale Vorstellung davon hatten und nicht unbedingt die Wirkungsgeschichte oder Realität in meinem Land hören wollten. Damit meine ich, ich wollte asiatische Werte nicht ohne Kritik so idealisieren, wie es manchmal hier der Fall ist, wenn die Leute die Sache nicht aus den eigentlichen Quellen und Brunnen schöpfen, sondern nur die eigenen idealen Vorstellungen in die oberflächlich verstandene fremde Sache übertragen wollen.

Die Darstellung koreanischen Christentums durch dieses Buch ist mein wichtigstes Anliegen, allerdings nicht ohne kritische Reflexion der Kehrseite. Denn ich möchte koreanisches Christentum oder koreanische kulturelle Werte nicht nur verherrlichen, aber auch nicht die westlichen Werte kritiklos annehmen oder adaptieren.

Zum Schluss möchte ich mein Anliegen dieses Buches so zusammenfassen:

Mein Ceterm censeo bezüglich Genderdiskur ist, Gender ist nicht bloss eine Geschlechterfrage. Gender ist generell eine Frage der Macht. Es ist auch eine Frage der Performance, wie Judith Butler gesagt hat. Damit ist gemeint, Gender muss immer situativ und kontextgebunden neu überdacht und praktiziert werden. Gender muss mit Intersektionalität wie religiöse

Zugehörigkeit, soziale Schichten, Ethnien, physischer Zustand usw. zusammengedacht werden. Das westliche Modell unbesehen zu adaptieren, lohnt sich nicht. Aber es könnte gegenseitig anregend sein, wenn wir Beispiele austauschen würden. Denn in dieser globalisierten Welt gibt es viele gemeinsame Probleme, die wir durch Vernetzung solidarisch verbessern könnten.

Wenn ich auch meine Aufgabe als Genderbeauftragte von mission 21 abgegeben habe, bleibt meine innere Solidarität mit den Frauen im globalen Süden unverändert. Ich denke von Korea aus oft an sie.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich meine Dankbarkeit gegenüber Mission 21 ausdrücken. Denn durch meine Tätigkeit bei dieser sowohl historisch und als auch gegenwärtig wichtigen Organisation habe ich sehr viel über die Realität bei den Partner Kirchen und Organisationen gelernt. Immer wieder hatte ich den Eindruck, wenn ich den Frauen an ihren Orten begegnete, konnte ich ihnen nicht viel geben, aber sie gaben mir sehr viel. Die westlichen und internationalen NGOs und Kirchenleute kommen und gehen, aber die Frauen bleiben dort. Was mich am meisten berührt hat, war, von ihnen zu lernen, wie sie das harte Leben bewältigt und wie sie den oft tödlichen Alltag mit Leben gefüllt haben.

Ich habe versucht, eine Möglichkeit vorzuschlagen, die die unterschiedlichen Werte von Schrift und gesprochener Sprache an Stelle von Abwertung oder Verdrängung gleichermaßen zur Geltung bringt: Die Ausgewogenheit zwischen verschiedenen Werten zu finden, tut mehr Not als je.

Wenn es irgendwie ein Stück weit gelungen wäre, Theologie zwischen hier und in Nordostasien ins Gespräch zu bringen und eine kleine Brücke dazwischen gebaut worden wäre, würde mich das freuen. Ich wollte meine Lebens- und Kirchnerfahrungen ausdrücken, aber auch mein Leid, welches mich speziell heute unverändert in Korea einholt, mich allerdings auch mehr denn je in der "Nachfolge Jesu" auf unserer Pilgerreise zum Reich Gottes hin gerade in unserer Zeit der "Zerstörung" auf allen Feldern motiviert. Das alles sind offensichtlich höchst aktuelle Probleme und Aufgaben für uns ChristenInnen in meinem Land aber auch hier in der Schweiz.

Ungerechte Strukturen in der patriarchal gefärbten Kultur Asiens sind mehr als genug problematisch. Aber ich denke, es ist oftmals auch so im hierarchisch gefärbten Diskurs der Frauen, die zwar männliches Machtstreben anprangern, sich aber eben dieser Mechanismen bedienen, um eigene Positionen auch gegenüber machtmässig schwachen Frauen zu sichern - das scheint mir noch problematischer. Denn beide verhindern wahrhaftiges Empowerment.

Der Reis, den man sich ohne Wasser nicht vorstellen kann, gilt in Korea nach wie vor als Symbol des Lebens. Er steht zusammen mit dem Wasser für das Zusammenleben der Menschen, die aufeinander angewiesen und miteinander verbunden sind. Reis und Wasser als lebenswichtige Bestandteile der asiatischen Kultur verkörpern das Prinzip des Sangsaeng(相生), des wechselseitigen Aufeinanderbezogenseins. Im Gegensatz dazu steht Sangkuk(相剋), das Prinzip, das Gegensätze als unvereinbar darstellt. Reis und Wasser gehören zum Prinzip von Sangsaeng, welches das Zusammenleben beinhaltet, im Gegensatz zu Sangkuk das gegenseitige Unverträglichkeit bedeutet. Während das Prinzip Sangkuk neben- und gegeneinander bedeutet, bedeutet Sangsaeng miteinander, oder sich wechselseitig Leben geben. Dieses Konzept beinhaltet Aufeinander-angewiesensein und Miteinander-verbundensein. Es hat mit dem Beziehungsnetzwerk zwischen Menschen, Natur und Dingen und gegenseitiger, lebensorientierter Abhängigkeit, Integration und Ausgewogenheit zu tun.

Ich wäre sehr froh, wenn mein Buch ein Stück zur Vorbereitung der Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen, die in zwei Wochen in Busan, Korea beginnen wird, dienen könnte.

Ich hoffe sehr, gemeinsam Sangsaeng anstatt Sangkuk in dieser globalisierten Welt zu fördern, sie hier in Europa, ich in Nordostasien, wenn es auch in mancher Hinsicht wie ein Traum bleibt. Mit einem Wort von Hélder Câmara möchte ich meine Rede schliessen:

„Wenn einer allein träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, ist das der Anfang einer neuen Wirklichkeit.“

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.